

Der Mythos der Zwischenstunde

Wie ein einsamer Geist ohne Haus, das ich heimsuchen könnte, irre ich wahllos durch die weite Welt, ein Ende ist nicht in Sicht. In solchen Zeiten der tiefen Verzweiflung sind es Erinnerungen an längst vergangene Tage, die mich vorantreiben. Einer glaubt es kaum, doch früher hätte man meinen können, ich sei König gewesen, König des Pausenplatzes. Stundenausfall, Schulfrei, Zwischenstunde nannten sie mich, wobei ich bezweifle, dass mich auch nur jemand wirklich kannte.

Begonnen hat alles mit meinem unbezwinglichen Drang, das Leben der anderen zu verbessern, weil ich eben selbst kein Leben habe. Von aussen sah ich winzige, leidende Gestalten. Menschen. Sie lebten, um zu arbeiten und arbeiteten, bis sie starben. Es begann schon im frühen Alter. Schulkinder drückten sich Wissen die Kehle hinunter und würgten es an Prüfungen wieder hoch. Sie eilten von Schulstunde zu Schulstunde und erhielten ausser Atem trotzdem eine Absenz. Unstimmigkeiten unerwünscht in diesen Wänden, stattdessen waren die Zimmer bis zum Rande gefüllt mit Informationen, dass man darin zu ertrinken fürchtete. Es war ein von Experten durchdachtes, ausgeklügeltes System. Malen nach Zahlen, Noten nach Skalen. Erst am Ende hätte die Erlösung folgen sollen, das Leben nach der Schule, so hiess es, doch kaum jemand glaubte daran.

Trotzdem blieb den Kindern zwischen Schweissgestank und sprossenden Bärten, Prüfungsstress und Angstumständen nicht viel Raum für Widerstand, deshalb sah ich mich gezwungen, etwas zu tun. Ich beseitigte die Pädagogen, veranlasste Unfälle, Notfälle, das ein oder andere Schwerverbrechen. Das Endergebnis? Lücken im Stundenplan, rote Farbe auf der Anzeigetafel. Dort, wo einst Ordnung war, herrschte nun Chaos. Somit hatte ich endlich die Gelegenheit, mir das Schulhaus von innen anzusehen. Die Kinder tanzten und sangen durch die Flure, liessen dabei ihre einsamen Zellen zurück. Meine Arbeit war an dieser Stelle getan, also tastete ich mich den Schulwänden entlang, bis der Lärm schwächer wurde. Ich entdeckte das schönste aller Zimmer und machte es mir auf dem Ledersessel des ehemaligen Schulleiters bequem.

Am anderen Ende des Schulhauses begann sich die feierliche Stimmung zu beruhigen. Zwar waren die Pädagogen vorübergehend verschwunden, doch Pflichten, die gab es noch sehr wohl. Nun war die Frage, was mit den freien 45 Minuten getan werden soll. Tun konnten sie alles, was sie wollten, doch was wollten sie überhaupt? Auf der Suche nach Antworten irrten sie durch das Labyrinth der Schulflure und flehten um Hilfe. Meine Hilfe. Ihre Wege standen

frei, ihre Türen weit offen, denn ich war es, der sie geöffnet hatte. Dennoch sahen sie tatenlos zu, wie ihre Zwischenstunde ins nichts zerfloss. Worin lag der Zweck, ihnen zu antworten?

35 Als letzter Versuch, den zeitlichen Graben zu überbrücken, kehrten die Kinder in ihre alten Gewohnheiten zurück. Krampfhaft griffen sie zu Stift und Papier, arbeiteten und paukten mit Aussicht auf Schulschluss. Selbst jene, die nicht lernten, lernten mich zu hassen, schliesslich bin ich die Zwischenstunde, nichts anderes als Pseudofreiheit, etwas, was es zu entsorgen gibt. Lieber verbrachten die Kinder ihre Freizeit ausserhalb dieser Gefangenschaft, standen später auf oder gingen früher nach Hause. Rückblickend war es nicht besonders verwunderlich. Jeder Versuch, diesen Gestalten zu helfen, ist zwecklos, daher blieb mir nichts anderes übrig, als
40 meine Niederlage einzugestehen.

Nach meinem Abgang nistete sich der alte Kreislauf wieder ein. Meine Taten hatten keinen Einfluss auf den restlichen Verlauf des Schuljahres, denn ich war bloss ein Fehler im korrigierbaren Bereich. Schnell vorbei und schnell wieder vergessen. Als einziges Zeugnis meiner Existenz gilt nun diese Erzählung, wobei mein Zweck bis heute ein Rätsel bleibt.

